



Verfallene Erinnerungsstätte: Die Teilnehmer des Stadtrundgangs ließen sich gestern von Professor Matthias Pfüller und Heimatfreund Richard Thiele dunkle Seiten der Roßweiner Vergangenheit zeigen. Im Saal des früheren Gasthofs Etdorf lebten bis zu 500 sowjetische Kriegsgefangene, die täglich zur Arbeit nach Roßwein laufen mussten. Foto: W. Sens

Zwangsarbeiter allerorten

Döbelner Allgemeine Zeitung, 24.-25.03.2012

Historischer Rundgang durch Roßwein offenbart Grad der Ausbeutung im Zweiten Weltkrieg

Roßwein. Drei Stunden bei schönstem Frühlingswetter durch die Stadt und die Umgebung spazieren – das taten gestern 21 Geschichtsinteressierte im Rahmen des Reiseseminars Omas Pole. Beim schönen Marsch durch Roßwein und Etdorf offenbarten sich allerdings viele dunkle Seiten der regionalen Vergangenheit. Die Geschichte der Zwangsarbeiter stand im Mittelpunkt.

Weit mussten die Teilnehmer, angeführt von Professor Matthias Pfüller von der Fachhochschule Mittweida und den Roßweiner Heimatfreunden Richard Thiele und Ulrich Bähnsch, nicht gehen, um zu ersten früheren Unterkünften von Zwangsarbeitern zu gelangen. Von der Roßweiner Fakultät in der Döbelner Straße aus ging es in Richtung Marktplatz. Da konnte man vor dem Losgehen fast den Gasthof Grüne Aue sehen, in dem während des Krieges italienische Militärinternierte untergebracht waren.

Vorbei am Hotel Stadt Leipzig, welches einst NSDAP- und SA-Stammlokal war, ging es zum Gebäude am Markt 2, in dem heute Wohnungen und das DAZ-Büro beherbergt werden. Vor 70 Jahren lebten französische Kriegsgefangene der

Firma Kadner hier. Diese waren allerdings noch vergleichsweise privilegiert, hatten Ausgang und eine gute Nahrungsmittelversorgung.

Unterwegs klärt vor allem Richard Thiele über viele interessante Details auf. „Unter diesem Gebäude gab es Eingänge in ein Tunnelsystem, welches als Kühl- und Schutzraum bei Fliegeralarm diente“, erzählt er in der Mühlestraße 12. „Der Untergrund sieht aus, wie ein Schweizer Käse, alles mit Gewölben ausgemauert, das stürzt nicht ein“, sagt der Heimatfreund.

Viele schlechter erging es da polnischen und sowjetischen Zwangsarbeitern und Kriegsgefangenen,

die zum Teil aus einem Lager in Nossen-Altzella (Außenstelle des KZ Flossenbürg) nach Roßwein kamen, zum Teil aber auch direkt in der Nähe ihres Arbeitsortes lebten.

Viele von ihnen waren bei den beiden Rüstungsproduzenten Wolf und Kadner beschäftigt. Nach Letzterem ist heute noch im Volksmund die Fußgängerbrücke über die Mulde benannt. Von dort aus ist auch noch ein einsamer Pfeiler, der vom Unternehmer 1937 gebauten

Brücke zu sehen, die durch die Flut 2002 so stark beschädigt wurde, dass sie abgerissen werden musste.

Auch in den Ebro-Werken des holländischen Un-

ternehmers Eberhard Roer waren rund 20 Kriegsgefangene beschäftigt. Die kamen mit einem extra Waggon am Zug aus Nossen. In der erst 1943 wegen des Luftkriegs im Westen umgesiedelten Firma wurden Teile für Hitlers „Wunderwaffen“ V1 und V2 hergestellt. Nicht weit entfernt in der Gersdorfer Straße steht die frühere Villa des Unternehmers Carl Bauch, der belgische und französische Zivilarbeiter beschäftigte. Heute spielen darin die Kinder der Kita Bussi-Bär.

Das größte Zwangsarbeiter-Lager der Umgebung war jedoch im früheren Gasthof Etdorf zu finden. 300 bis 500 sowjetische Kriegsgefangene waren im Festsaal zusammengepfercht in Etagenbetten und mussten täglich den Weg hinunter zu den Werken von Kadner und Wolf (heute Netto-Supermarkt) laufen. „Es schien uns sinnvoll, einen solchen Weg einmal zu gehen, um nachzuvollziehen, wie schwer es Kriegsgefangene hatten mit der schlechten Ernährung und den langen Arbeitszeiten“, sagte Pfüller oben auf dem Hügel angekommen. Vom Gasthof ist nur noch eine Ruine geblieben, die Geschichte will er mit den Rundgängen lebendig halten. *Sebastian Fink*



Weihnachtsfeier der französischen Kriegsgefangenen in der Jahnturnhalle (Stadtbadstraße). Repro: Richard Thiele